

Stirbt der Genitiv?

Von Peter Eisenberg

Als Gymnasiasten wurde uns beigebracht, der Genitiv sei der Kasus der Gebildeten, das gelte für das Deutsche ebenso wie für das Lateinische. Noch heute schwingt ein nostalgisches Bedauern mit, wenn vom Tod des Genitivs die Rede ist. Gemeint ist damit zuerst sein Rückgang als Objekt-kasus, als Kasus also, der vom Verb oder Adjektiv regiert wird. In der Grammatik von Friedrich Blatz (1880) finden sich ungefähr 160 Genitiv-Verben. Ein Teil von ihnen ist veraltet (*sie harrt seiner, er gereut sich dessen*), ein anderer Teil hat den Genitiv verloren und regiert nur noch einen anderen Kasus (*dessen/das vergessen, dessen/das entbehren*) oder ein präpositionales Objekt (*ihrer warten/auf sie warten, seiner spotten/über ihn spotten*). Im Gegenwartsdeutschen gibt es noch ungefähr 25 Genitivverben, aber auch den meisten von ihnen haftet etwas Bildungssprachliches an (*sich dessen bemächtigen, dessen gedenken*).

Andere Verwendungen sind stabil, wenn auch auf niedrigem Niveau. Das gilt namentlich für adverbiale Genitive der Typen *des Tages, des Weges* (und sogar vom Femininum *des Nachts*) sowie *schnellen Schrittes, guten Mutes, sehenden Auges*. Hier zeigt sich eine Schwäche des Genitivs daran, dass solche Wendungen so gut wie ausschließlich von Maskulina und Neutra gebildet werden. Feminina wie *froher Miene, guter Laune* kommen kaum vor, weil der Genitiv bei ihnen formgleich mit dem Dativ ist.

Eine Zunahme des Genitivs stellen wir bei den Präpositionen fest. Die alte Schicht der morphologisch einfachen Präpositionen regiert den Dativ, den Akkusativ oder beide (*zu, mit, ohne, durch, in, auf*). Die jüngere Schicht umfasst mehrere Dutzend abgeleiteter Präpositionen, die überwiegend den Genitiv regieren (*wegen, trotz, angesichts, hinsichtlich, anstatt, infolge*). Die Konkurrenz zum Dativ ist ein interessantes Thema, das wir später einmal an dieser Stelle besprechen werden.

Die Hauptverwendung des Genitivs im Gegenwartsdeutschen ist zweifellos das Attribut. Als erster Haupttyp tritt es als sog. sächsischer Genitiv in Erscheinung, der vor allem von Personen- und

geographischen Namen gebildet wird. Ist ein solcher Name kurz, dann geht er dem Kern der Nominalgruppe voraus wie in *Pauls Auto, Inges Haus, Kiels Bürgermeister*. Je länger ein Name ist, desto eher kann er nachgestellt werden, z.B. *die Werke Mozarts, die Weine Frankreichs, die Bilder Michelangelos, die Dramen Friedrich Schillers*.

Beim zweiten Haupttyp enthält das Genitivattribut eine Nominalgruppe, die nicht ein Eigennamen ist und in der Regel dem Kern folgt (*ein Buch dieses Autors, die Idee eines pffiffigen Mädchens*). Die Verwendung als Attribut ist stabil, aber auch hier gibt es strukturelle Schwächen. Im Plural ist der Genitiv am Substantiv nicht markiert, er ist formgleich mit dem Nominativ und dem Akkusativ (*die Bäume* ist Nom und Akk, *der Bäume* ist Gen mit derselben Form des Substantivs). Diese Eigenheit führt zu syntaktischen Lücken. So können wir sagen *ein Antrag vieler Berliner*, aber nicht **ein Antrag Berliner*, weil man hier den Genitiv nicht erkennt. In solchen Fällen wird auf *von + Dativ* ausgewichen (*der Antrag von Berlinern*). Untersuchungen haben gezeigt, dass im geschriebenen Standarddeutschen, z.B. in Zeitungstexten, normalerweise der Genitiv verwendet wird. Auf *von + Dativ* weicht man vor allem dann aus, wenn der Genitiv nicht funktioniert. Von genereller Verdrängung des Genitivs kann man also nicht sprechen.

Was die Formbildung betrifft, ist der Genitiv Singular im Maskulinum und Neutrum in der Regel der bestmarkierte Kasus überhaupt, weil er mit dem starken Konsonanten *s* sowohl am Artikel als auch am Substantiv (*des Tisches, eines Kindes*) erscheint. Am Substantiv wird er bei Eigennamen weggelassen (*die Bilder des Michelangelo, der Aufstieg des Arturo Ui*). Zu wackeln beginnt er bei einigen anderen Gruppen von Substantiven, zum Beispiel bei mehrsilbigen Fremdwörtern (*des Konjunktiv, eines Impromptu*). Als standardsprachlich korrekt gilt das nicht.

Fazit: Der Genitiv wird dem Deutschen noch lange erhalten bleiben. Zumindest im geschriebenen Standard ist er wichtig und stabil, von seinem Ableben kann keine Rede sein.